

„Hier rein“, sagt der Schmetterling

UND WENN SIE NICHT GESTORBEN SIND?

TEXT: Elena Ochoa Lamiño FOTOS: Nicole Malonnek

AN MANCHEN ORTEN IN HAMBURG KANN MAN SICH VERLIEREN — WENN MAN NICHT AUFPASST. ODER WENN MAN DAS SO WILL

Hallo“, piepst eine leise Stimme. Ich schaue mich um, aber auf der Wiese sitzt niemand außer mir – und diesem Raben zu meiner Rechten. Ich starre ihn an, er starrt zurück. „Hihihi“, erklingt es wieder. Da kichert doch jemand! Und es war nicht der Vogel. Vielmehr war es der Schmetterling, der auf einem Pilz sitzt. Ich bücke mich zu ihm runter. Wenn ich meinen Kopf nach links lege, ist es ein normaler Schmetterling, wenn ich ihn nach rechts lege, bekommt das Insekt ein Gesicht, Arme und Beine. „Komm mit“, piepst er und fliegt los. Ich schaue ihm mit offenem Mund hinterher. Äh, na gut? Ich stehe auf und folge dem Schmetterling, der Elfe oder was auch immer.

Ich gehe den kleinen Weg entlang, vorbei an den ehemaligen Filterbecken der großen Filtrationsanlage aus dem 19. Jahrhundert. Heute sind sie kleine Biotope – zugewuchert von hohem Gras und Bäumen – mit Tümpeln, die einer großen Vielfalt von Vögeln und Insekten ein Zuhause geben. Zum Schutz der Tiere sind sie alle eingezäunt. Kleine verfallene Schieberhäuschen im wilhelminischen Stil geben mir den Eindruck, in einer anderen Welt zu sein.

Der Schmetterling sitzt an der Ecke auf dem etwa einen Meter hohen Zaun und fliegt dann in eines der Brunnenhäuschen auf der anderen Seite der Umzäunung. Ich steige darüber und folge meiner fliegenden Freundin. Dem Häuschen fehlen ein paar Dachziegel und es wird umringt von einem wild wachsenden Gebüsch, es ähnelt dem Dornröschenschloss – nur in etwas kleiner.

Ich schiebe ein paar Zweige zur Seite und trete ein. Keine schlafende Prinzessin. Nur ein paar winzige Becken mit einem verrosteten Geländer und einem Drehrad für die Zu- und Abfuhr von Wasser. „Hier rein“, der Schmetterling verschwindet in einem kleinen Mäuseloch in der Mauer. Da rein? Ich knie mich davor, um besser hinein schauen zu können. Fast bin ich mit meiner Nasenspitze drin, als ich plötzlich falle – metertief. Ich lande weich auf nassem Laub, schaue nach oben und stelle fest, dass ich eigentlich nur etwa fünf Zentimeter gefallen bin. Allerdings bin ich jetzt auch nur noch einen Zentimeter groß.

Licht scheint durch ein weiteres Loch auf der anderen Seite. Ich gehe durch und fühle mich wie Alice im Wunderland. Eine riesige Libelle

dröhnt vorbei. „Pass doch auf“, ruft sie und ihre Druckwelle reißt mich fast um. Eine Heuschrecke hüpf vorbei, anscheinend auf der Flucht vor Fledermäusen, wie ich ihrem Gebrabbel entnehmen kann. „Soll ich dir die Insel zeigen?“, sagt der Schmetterling neben mir. Der Rabe ist auch da und bedeutet mir, mich auf seinen Rücken zu setzen. Ich steige auf und wir fliegen.

Luft strömt an mir vorbei, die Erde entfernt sich und ich kann die ganze Insel sehen, alle 22 Filterbecken mit ihrem Gehölz und den Deich. „Bis etwa 1990 wurde die Filteranlage tatsächlich noch benutzt...“, erklärt der Schmetterling. Der Rabe macht einen Schlenker. Ich halte mich nicht richtig fest, rutsche und falle erneut – mit einem Zucken wache ich auf.

Mein Herz pocht wild. Ich liege immer noch auf der Wiese und setze mich hin. „...Rund 20 Jahre blieb die Elbinsel seitdem für die Öffentlichkeit weitgehend unzugänglich“, sagt eine Stimme neben mir. Erst jetzt bemerke ich die Gruppe Menschen, die über das Gelände der Wasserkunst Elbinsel Kaltehofe geführt wird. Einige der Zuhörer schauen mich verwirrt an, andere müssen sich ein Lachen verkneifen. Die Führerin hat zum Glück nichts gemerkt. Tja, Zeit, meine Sachen zu packen. Ich schwinde mich auf mein Rad und fahre wieder über'n Deich zurück aufs Festland. Als ich über die Brücke mit dem alten Sperrwerk fahre, fliegt ein Schmetterling vorbei. „Tschüs“, höre ich.

KALTEHOFE

Kaltehofe ist eine Elbinsel im Süden von Rothenburgsort. Aufgrund der Cholera, die im Sommer 1892 ausbrach, wurde knapp ein Jahr später die Filtrationsanlage für sauberes Trinkwasser auf der Insel in Betrieb genommen. Sie bestand aus 22 Filterbecken mit jeweils einem Schieberhäuschen und später einem Betriebsgebäude für die Hamburger Wasserwerke, in dem auch das Personal wohnte. Sie war bis 1990 in Betrieb. Heute befindet sich in dem Betriebsgebäude das Museum Wasserkunst Elbinsel Kaltehofe, ein Museumsshop, Tagungsräume und ein Café mit Außenterrasse. Die Becken sind zu Biotopen geworden und gehören nun zu einem Naturschutzgebiet. Hier leben zur Brutzeit 44 verschiedene Arten von Vögeln, jede Menge Lurche, sieben unterschiedliche Arten von Fledermäusen und rund 281 heimische Pflanzenarten. ▶



Der Kies knirscht unter den Rädern meines Fahrrads, als ich auf der kleinen Kreuzung anhalte. Ein Weg führt nach links, der andere nach rechts und in der Mitte steht ein großes Schild. „Naturschutzgebiet...blabla...Moor...blabla...aah, Verbote“, murmle ich und lese: Die Wege dürfen nicht verlassen, keine Tiere gejagt, verfolgt oder ausgesetzt werden, kein Lärm und keine freilaufenden Hunde. Ich steige wieder auf das Fahrrad und nehme die rechte Abzweigung.

Die 26 Hektar große Waldfläche ist dicht bewachsen. Abseits des Weges ist der Boden teils sumpfig, in kleinen Tümpeln stecken die Enten ihre Köpfe tief ins Wasser. Der Weg wird lichter und die Sonne scheint mir ins Gesicht. Ein kleiner See taucht vor mir auf, der von Schilf, Sumpffarn und Bäumen umrandet wird.

An der nächsten Kurve wird der Weg wieder dunkler und die Baumkronen dichter. Das Wasser wird zu einem dicken Moor. Ich halte an und steige ab. Knorrige, schwarze Äste hängen in den Sumpf – eigentlich ist alles schwarz, was mit dem Schlamm in Berührung kommt: das Schilf, verrottendes Holz, das Wasser.

Ich muss an die *Unendliche Geschichte* denken, an Atreyu und sein Pferd Artax, mit dem er auf der Suche nach der Riesenschildkröte Morla war. Sein Pferd ist im Sumpf leider kläglich verendet. „Artax! Komm schon, Artax!“, klingt Atreyus Stimme in meinem Ohr. Ich will weiterfahren, als ich auf der kleinen Grasfläche direkt vorm dunklen Wasser etwas Helles leuchten sehe. Was ist das? Ein Ring? Ein Ring, sie zu knechten? Ich möchte es mir genauer ansehen, aber dafür müsste ich den Weg verlassen. Ein Blick sagt mir, dass ich hier gerade allein bin, also stelle ich mein Fahrrad ab und setze einen Fuß auf die kleine Rasenfläche.

Sie ist weicher als gedacht, ich sinke etwas ein. Beim Gehen hinterlasse ich tiefe Fußspuren, der Schlamm klebt an meinen Sohlen. Nach wenigen Schritten bin ich bei dem hellen Gegenstand, ich bücke mich und hebe ihn auf. Es ist ein einzelnes weißes Blütenblatt, das zusätzlich von der Sonne angeschienen wurde. Auf dem Weg liegen ein paar weitere

Blätter, aber hier am Sumpf ist es das einzige. War das nur der Wind? Ich lege es zurück, nicht ohne dabei noch einmal tief ins Wasser zu schauen. Vielleicht kann ich doch etwas erkennen in dem trüben Nass, stütze mich auf einem Baum ab und beuge mich nach vorne. Tatsächlich kann ich etwas erkennen, aber keinen Fisch. Nein, es ist eher rund und voller Schilf, etwas, das langsam zur Oberfläche aufsteigt. Das Schilf sieht eher aus wie Haare und der helle Schlamm wie... ledrige Haut.

Sind das Wangenknochen? Und Augenhöhlen? Ein Kiefer! Ich weiche einen Schritt zurück und trete dabei auf einen abgebrochenen Ast, der zur Hälfte im Wasser liegt. Die andere Seite schnell aus dem Tümpel hervor und daran hängt eine Fratze des Grauens. Ein schleimiger Schrumpfkopf! Ich schreie kurz, dann schlage ich mir mit der Hand auf den Mund. Lärm darf man hier nicht machen. In Panik renne ich zurück zum Rad, springe auf und trete in die Pedale. Hinter mir höre ich Schritte im Schlamm. Ich gebe Gas, ohne mich umzudrehen. Meine Schuhsohlen sind rutschig und ich verliere immer wieder kurz den Halt. Mein Atem geht schneller. Wo ist der Ausgang? Ich finde den Weg, biege ab und kann das Licht am Ende des Tunnels sehen. Dann bin ich wieder auf dem Bürgersteig und trete in die Bremsen, dass es quietscht.

Die Ampel steht auf Rot und ein LKW donnert vorbei. Ich schaue zurück. Unschuldiger liegt der Weg zum Moor hinter mir. Ich beruhige mich und schaue auf die Straße. Ganz schön viel Verkehr hier, auf der Alsterkrugchaussee vorm Eppendorfer Moor.

EPPENDORFER MOOR

Das Eppendorfer Moor liegt direkt an der Alsterkrugchaussee in Groß Borstel. Mit seinen 26 Hektar ist es das größte innerstädtische Moor in Mitteleuropa. Das Flachmoor, welches nach der letzten Eiszeit entstand, ist ein Naturschutzgebiet, es bietet rund 641 verschiedenen Arten von Schmetterlingen eine Heimat, davon stehen sogar 78 auf der Roten Liste. Auch der seltene Moorfrosch und der Teichmolch konnten hier schon beobachtet werden.



Ich kann etwas erkennen, sind das Wangenknochen? Und Augenhöhlen?

Es ist 1884. Amandus und sein junger Assistent Adolph sitzen in dem kleinen Büro des Kaufmannsladens. Adolph steht auf und fängt nervös an, im Zimmer auf und ab zu laufen. „Aber Amandus –“, sagt er. „Ruhig, Adolph“, sagt Amandus und fasst seinen Partner an den Händen: „Ich liebe dich. Gerne würde ich es in die Welt hinaus-schreiben, dich heiraten und mit dir zusammenziehen.“ Er seufzt tief: „Aber das geht nicht. Nicht jetzt. Und ich denke, das wird sich zu unseren Lebzeiten nicht ändern.“ Er lässt Adolphs Hände los, dreht sich um und geht zu seinem Schreibtisch. Aus einer seiner Schubladen holt er einen Stapel Papiere.

„Das hier ist ein Kaufvertrag über ein Familiengrab.“ Er legt die Papiere auf den Tisch und zeigt auf ein leeres Feld: „Wenn du hier unter-zeichnest, kann auch deine Familie dort begraben werden. Und wir würden nebeneinander liegen. Willst du das?“ Adolph schaut Amandus an: „Ja, ich will.“ ▶

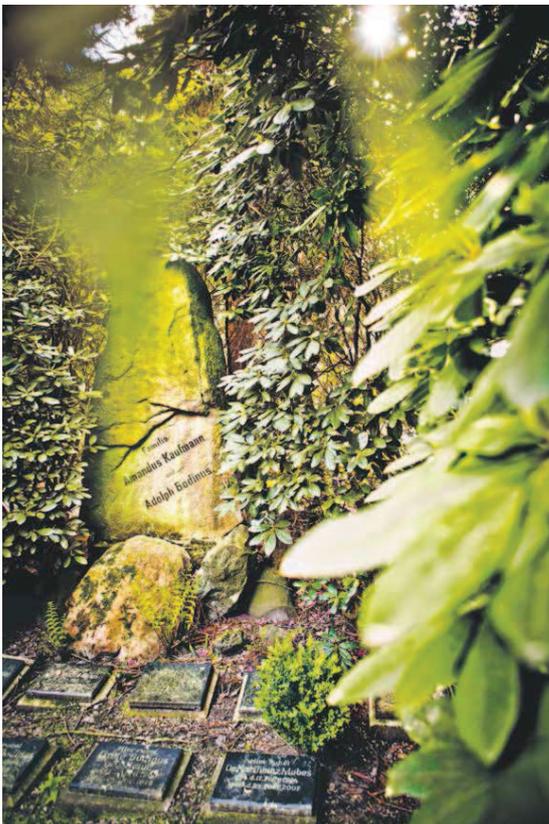
KAFFEE TRINKEN.
LEBENSRAUM ERHALTEN.

MIT JEDEM ESPRESSO / KAFFEE TRÄGST DU ZUM
SCHUTZ DER ORANG UTAN UND DES REGENDWALDES
AUF SUMATRA BEI.



GERÖSTET IN HAMBURG





„Ruhig Adolph“, sagt Amandus.
„Ich liebe dich“

So oder so ähnlich kann es gewesen sein. Aber das passt alles mit den Daten nicht so recht. Und das hier könnte Amandus Frau gewesen sein. Seit etwa 20 Minuten stehe ich vor dem Familiengrab von Adolph und Amandus und frage mich, warum die beiden Männernamen auf dem Hinkelstein stehen, der über den kleinen Urnengrabtafeln prangt. Vielleicht waren die beiden auch erbitterte Feinde, bis in den Tod. Ein Kampf, der sogar um den Liegeplatz für die letzte Ruhestätte ging und die einzige Lösung war, sich die Parzelle zu teilen. Aber Adolph schien mit Louise verheiratet gewesen zu sein und einen Sohn gehabt zu haben. Und warte – Louise trug vor der Ehe denselben Nachnamen wie Amandus. Sie war seine Tochter! Jetzt passt es auch mit den Daten.

Ein winziges Bäumchen versperrt meine Sicht auf eine der schwarzen Granitplatten. Ich schiebe es zur Seite und entdecke einen Enkel von Amandus, der einen Heldentod im Ersten Weltkrieg gestorben ist. Ich stehe noch weitere zehn Minuten an diesem mir fremden Familiengrab, bevor ich zu meinem Fahrrad zurückkehre. Hier auf dem Ohlsdorfer Friedhof, dem größten Parkfriedhof der Welt, ist natürlich auch Platz für Kriegsgräber und Gedenkstätten. Aber es liegen hier nicht nur Tote, sondern auch jede Menge Geschichten.

OHLSDORFER FRIEDHOF

Mit seinen 391 Hektar ist der Ohlsdorfer Friedhof nicht nur der größte Parkfriedhof der Welt, sondern auch die größte Grünanlage Hamburgs. 235.000 Grabstätten, Denkmäler und Skulpturen teilen sich das Gebiet mit Hunderten verschiedenen Arten von Laub- und Nadelbäumen, kleinen Teichen und Bächen sowie Wasservögeln. Seit der Einweihung 1887 wurden hier 1,4 Millionen Menschen beigesetzt – in Familiengräbern, Paargräbern, Mausoleen, Kolumbarien, in Grabstätten für Kriegsoffer. Auch gibt es eine Gedenkstätte für nicht bestattete Kinder.